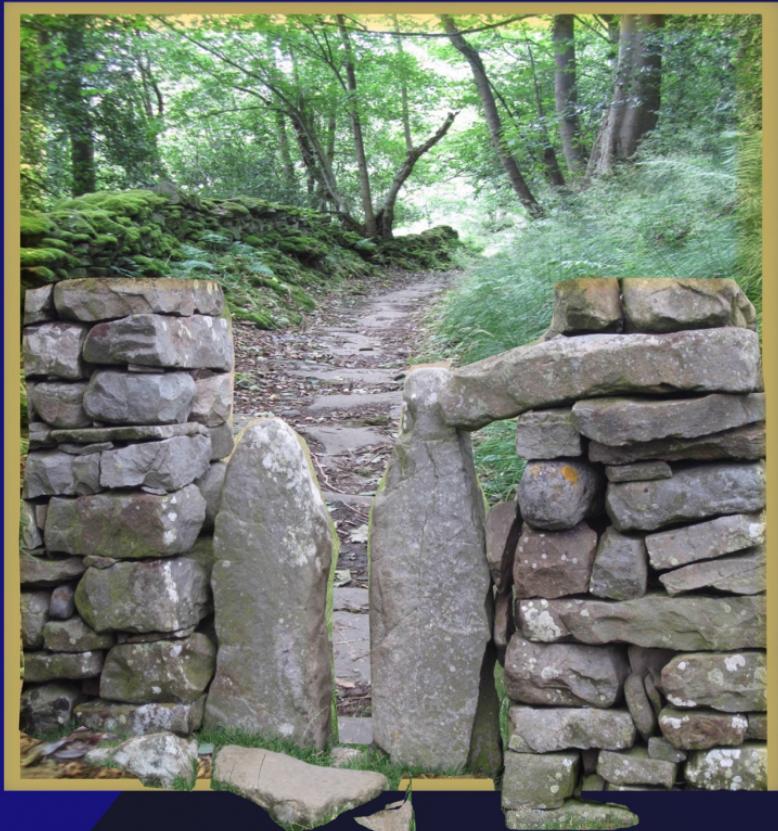


Norbert Wibben

Sisgard und Alveradis



Fantasy Roman

Warum ich das Buch geschrieben habe

Als meine Kinder Nils, Malte und Maraike jung waren, habe ich ihnen abends Geschichten vorgelesen. Die allabendlichen Unterbrechungen, damit der Schlaf nicht zu kurz kam, erhöhten zwar die Spannung, waren aber nicht immer willkommen.

Meine Tochter Maraike versuchte mich stets zu überreden, doch noch eine Geschichte vorzulesen, oder besser, eine ausgedachte zu erzählen.

Wenn ich dann mit dem bekannten Dreizeiler begann:

»*Ein Huhn und ein Hahn — die Geschichte fängt an...*«, versuchte sie sofort zu unterbrechen: »Papa! Eine andere!«

Ich fuhr fort: »*Eine Kuh und ein Kalb — ...*«

»PAAPAAA!!! Nicht diese!«, ein neuer Versuch.

»... — *die Geschichte ist halb.*«

»Papa, du bist gemein!«

»*Eine Katz' und eine Maus — ...*«

»Papa, nur eine kleine Geschichte.«

»... — *die Geschichte ist aus.*«

Natürlich ließ ich mich manchmal gerne überreden, doch noch eine kleine Geschichte vorzulesen, die nur ein paar Minuten dauerte.

Seit vielen Jahren trage ich die Aufforderung Maraikes in mir, eine eigene Geschichte zu erzählen. Mit dieser Trilogie ist es soweit.

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende verpacke ich diese in den bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn —

Norbert Wibben

Sisgard und Alveradis

Eila – Die Leuchtende, Band 2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Texte: Copyright © 2016 by Norbert Wibben

Illustrationen: Copyright © 2016 by Norbert Wibben

Umschlag: Copyright © 2016 by Norbert Wibben

Herausgeber: Norbert Wibben

Ringweg 2

48499 Salzbergen

norbert@lukesky.de

Druck: epubli ein Service der
neopubli GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISBN: 978-3-742-70148-0

Dies Buch ist meinen Söhnen Nils und Malte gewidmet.
Ich bin stolz auf euch!

En talsmann for de svake og fattige vises uventet.

Ein Helfer der Schwachen und Hilfsbedürftigen tritt unerwartet hervor.

Inhaltsverzeichnis

Kurze Beratung.....	9
Beginn einer gefährlichen Reise.....	11
Unterwegs zu Sisgard.....	21
Sorcha.....	41
Bearachs neuer Plan.....	49
Auf zur nächsten Ausbildung.....	53
Unruhen.....	60
Eine Bootsfahrt.....	64
Ein Wikingerangriff?.....	69
Feuerzauber.....	75
Castellum Saxi.....	94
Zufriedene Dubharan.....	102
Aufbruch.....	105
Schnelle Eingreifgruppe.....	120
Beratung in Munegard	132
Angriff der Wölfe	134
Alveradis	146
Lagebesprechung bei Roarke.....	170
Erneuter Aufbruch.....	173
Wiedersehen in Coimhead.....	178
Aufbruch zu Artagan.....	198
Ein weiterer Armreif	201
Tief im Westen	204
Wasserzauber.....	219
Zaubertränke.....	231
Ein erster magischer Sprung.....	239
Ein Besuch im Weidenweg.....	248
Erdmuthes Grab.....	260
Ein Treffen der Dubharan.....	266
Zurück bei Artagan.....	270
Ein verwegener Plan.....	278

Ein Kampf.....	287
Erläuterungen	298
Namen	298
Begriffe.....	305
Zaubersprüche.....	310
Danksagung.....	313
Quellenangaben.....	314

Kurze Beratung

Ein Huhn und ein Habn – die Geschichte fängt an

Bearach benötigt einige Momente, um zu erfassen, was das Aufleuchten von drei Punkten auf der Karte in seinem Turm bedeutet. Er hält seine Verbündeten zurück, die bereits auf dem Klostergelände ausgeschwärmt sind. Bisher haben sie weder Menschen noch Zauberer entdeckt.

»Ein Armreif ist aktiviert worden. Einer der drei möglichen Orte ist der, an dem wir uns derzeit befinden. Ist das eine Bestätigung, dass wir hier richtig sind? Aber warum sollte er jetzt aktiviert worden sein? Heißt das, dass wir entdeckt worden sind? –

Es kann aber auch sein, dass ein Auserwählter seinen Armreif an einem dieser anderen Orte aktiviert hat. Wir müssen das überprüfen!«

»Wenn wir das überprüfen, müssen wir uns trennen«, antwortet Sören. »Ist das klug? Wir schwächen uns vielleicht unnötigerweise.«

»Was heißt hier unnötigerweise? Vielleicht haben wir jetzt die Möglichkeit, zwei Armreife zu erbeuten! Hier haben wir es mit der Ausbilderin Erdmuthe und einem Mädchen zu tun, das erst ein Zauberlehrling ist. Erdmuthe ist mittlerweile sehr alt und sicher nicht besonders reaktionsschnell. Das Mädchen ist noch nicht als ernsthafter Gegner zu sehen. Also sollten für deren Überwältigung zwei von uns mehr als ausreichend sein. Da nur ich weiß, wo die beiden anderen Orte sind, werde ich die Überprüfung selbst machen müssen. Alles andere kostet unnötig Zeit.«

Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu:

»Sören, du bleibst mit Gunnar hier und setzt die Suche fort. Wenn es vorteilhaft ist, beginnt mit dem Angriff. Sonst wartet bis zu unserer Rückkehr. Ihr anderen beiden kommt mit mir. Wir sind zu dritt stark genug, einem etwai-gen Angriff begegnen zu können.

Wir werden die beiden Orte nacheinander kontrollieren. Treffen wir einen der Auserwählten, kann die folgende Auseinandersetzung etwas Zeit in Anspruch nehmen.

Finden wir aber keinen, werden wir bald zurück sein.«

Die drei fassen sich an den Händen und sind verschwunden.

Beginn einer gefährlichen Reise

Eila blickt zu Finley, der mit seiner linken Hand das Medaillon unter seinem Obergewand umfasst. Seinen rechten Arm hält er schützend vor das Mädchen. Beide blicken sich an. Sie sind zum Kampf bereit.

Die Wölfe und die dunklen Gestalten haben sich bereits auf dem Gelände verteilt, wovon einige auf dem Weg zu dem Versteck der jungen Zauberer sind. Nun bleiben sie stehen. Auf was warten sie? Sie kann die etwas gesenkten Köpfe mit den nach vorne gerichteten Ohren der Wölfe sehen. Sie müssen doch ihre Spur oder Albin wittern! Die dunklen Gestalten diskutieren heftig, dann sind plötzlich drei von ihnen verschwunden.

In diesem Moment bewegen sich die Wölfe wieder, und die verbliebenen zwei Männer in ihren dunklen Umhängen folgen ihnen.



Eilas Herz hämmert wild. Der erste Wolf steht nach kurzer Zeit direkt vor ihr. Er hechelt und prüft schnuppernd die Luft. Jetzt blickt sie direkt in seine Augen. Aus den Augenwinkeln sieht sie, wie Finley seinen rechten Arm

erhebt. Er ist bereit, einen Blitz zu schleudern, doch sie beeinflusst seine Hand und hält ihn zurück.

»Nicht«, flüstert sie fast unhörbar.

Jetzt passiert es! Der Wolf öffnet sein Maul, wittert noch einmal, zögert etwas und dreht sich dann zur Seite, um die anderen Gräber abzusuchen.

»Das war knapp«, flüstert Finley. »Aber es hat funktioniert. Ich bin beeindruckt!«

Weitere Wölfe kommen nach und nach witternd zu ihnen, um doch erfolglos abzudrehen. Den beiden Zauberern in den dunklen Umhängen fällt nichts an deren Verhalten auf. Trotzdem gehen auch sie an den Gräbern entlang und betrachten den Boden genau. Können sie vielleicht Fußspuren erkennen, argwöhnt Eila. Jetzt bleibt einer von ihnen stehen. Er beugt sich näher zum Grab herab. Eila erkennt ihn, es ist der von den fünf Zauberern aus ihren hellgesehenen Sequenzen, der in dem Buch die Stelle zur Ortung der Armreife entdeckte. Sie sieht sein freudiges Grinsen erneut vor sich.

Nein, sie täuscht sich, er blickt nicht freudig, sondern eher fragend. Dann wandelt sich sein Blick in einen zweifelnden Ausdruck. Nun erhebt er sich und geht kopfschüttelnd, wie in Gedanken, zu dem anderen.

»Hast du etwas entdeckt?«, fragt dieser.

»Ich dachte, da wäre etwas, aber ich habe mich getäuscht. Da ist nichts! Lass uns im Haus nachsehen und ebenso zwischen den Klosterruinen. Dort könnten sie sich versteckt haben! Ich bemerkte vorhin auch eine Turmrüine, die wäre auch ein gutes Versteck.«

Nachdem sich beide etwas entfernt haben, sehen Eila und Finley die Luft flirren. Sofort stehen die drei anderen Zauberer wieder dort, wo sie vorhin verschwunden waren. Alle fünf sprechen miteinander und schütteln ihre Köpfe. Jetzt verteilen sie sich weitläufig. Zwei betreten Erdmuthes Haus. Nach einer langen Zeit kommen sie heraus und gehen in Richtung der Ruinen.

Finley und Eila atmen auf, wagen sich aber noch lange nicht aus ihrem Versteck.

Mehrere Stunden haben sie jetzt weder einen Wolf, noch einen der Zauberer gesehen. Sie sind offenbar alleine auf dem Klostergrundstück. Vorsichtshalber warten sie aber doch noch bis zum Spätnachmittag, dann hebt Eila mit »Incantamentum inhibeo« die Schutzauber auf.

Albin schüttelt sich so ausgiebig, als wolle er jedes einzelne Haar seines Fells in dessen übliche Stellung bringen. Er wittert zwar den Geruch der Wölfe, aber der ist eindeutig schon sehr alt. Er knurrt nicht, sondern blickt fragend zu Eila. Auf ihr Nicken beginnt er, den alten Spuren der Wölfe zu folgen, während Finley und sie vorsichtig hinterherschleichen. Die Durchsuchung des Geländes dauert bis zum Einsetzen der Dämmerung.

Sie sind alleine!

Aufatmend kehren sie zu Erdmuthes Haus zurück.

Eila ist entsetzt. Es ist alles durchwühlt worden. Die Schränke mit den Vorräten stehen offen, ihr Inhalt ist zum Teil auf dem Boden verstreut. Noch schlimmer sieht es in den Schlafräumen aus. Hier liegt alles wild durcheinander. Die Betten sind aufgeschlitzt und Federn wirbeln beim Betreten der Räume auf. Gemeinsam schaffen sie etwas Ordnung in dem Durcheinander. Anschließend setzen sie sich

erschöpft, um sich bei einem kleinen Abendessen etwas zu erholen.

»Wie wollen wir jetzt vorgehen? Bleiben wir heute Nacht hier, um mit dem Morgengrauen aufzubrechen, oder machen wir uns sofort auf den Weg?« Finley blickt das Mädchen fragend an.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass unser »Besuch« noch einmal zurückkommt. Darum bin ich dafür, erst morgen fortzugehen«, antwortet sie.

»Vermutlich hast du Recht. Warum sollten sie noch einmal zurückkommen, da sie nichts gefunden haben. Sie wollten wohl Erdmuthe und dich ergreifen, oder töten«, fügt er etwas leiser hinzu. »Aber woher wussten sie, dass du hier bist? – Wie im letzten Jahr bin ich davon überzeugt, dass sie überall Späher haben. Das können auch Vögel sein, weshalb wir vielleicht besser im Schutz der Nacht aufbrechen sollten!«

Als Eila nachdenklich nickt, ergänzt er: »Du könntest aber auch einen weiteren deiner »selbstgemachten« Zauber sprechen. Selbst wenn wir dann mitten durch eine Gruppe zusammenstehender Dubharan gehen würden, blieben wir unentdeckt!«

Obwohl sie auffahren will, lässt er sich nicht unterbrechen. »Ehrlich, ich bin erstaunt über deine Fähigkeiten! Du warst fantastisch, wirklich! Ich danke dir, dass du uns gerettet hast! Hätte ich den ersten Wolf mit einem Blitz getötet, wäre ein Kampf unvermeidlich gewesen. Und den hätten wir verloren, wenn ich uns nicht mit einem magischen Sprung in Sicherheit hätte bringen können.« Finley blickt sie dabei mit großen Augen an. »Da du dabei deine Zaubertalente eingebüßt hättest, wäre das von mir unverzeihlich gewesen!«

»Wenn du uns nur so hättest retten können, wäre das doch nicht schlimm! Aber ich bin natürlich froh, dass du mir vertraut hast!« Sie blickt dankbar zurück. »Einen Zauber, der uns auf unserer Reise verbergen könnte, kenne ich noch nicht. Ich werde aber darüber nachdenken! Vielleicht eine Kombination aus ...«, hier schweigt sie nachdenklich.

»Jetzt hör aber auf! Das war eben nur Spaß. Wir sollten besser entscheiden, ob wir jetzt aufbrechen oder nicht. Ich vertraue deinem Gespür, nun sag schon.« Er schaut sie erwartungsvoll an.

»Also gut, dann bleiben wir diese Nacht noch hier.«

»Abgemacht. Ich kenne mich mit Defensivzaubern aber nicht so gut aus, wie mit denen für einen Angriff. Darum solltest du unbedingt deinen bewährten Zauber zu unserem Schutz über das Haus legen, oder ist das zu schwierig?«, zögert er dann doch.

»Ich denke, das wird schon gehen. Ich habe ja Unterstützung durch meinen Armreif!«

Eila freut sich, dass Finley sie um Hilfe bittet. Sie streckt ihre Hände in die Höhe und beschreibt mit ihnen eine Kuppel, während sie: »Occulo magus, Firma defensio, Anghofio und Miscere«, murmelt.

Während der Sprüche knistern und leuchten ihre Haare zum zweiten Mal an diesem Tag, mit einem rotgoldenen Schimmer an den Spitzen. Erst nach geraumer Zeit sieht Finley das Leuchten erloschen.

»Wir sollten jetzt sicher sein«, spricht Eila. »Schlafe gut.«

»Du auch. Aber wir sollten in aller Frühe aufbrechen«, erinnert er sie.

In der Nacht träumt Eila.

Sie sieht im Schein flackernder Kerzen und Fackeln einen karg eingerichteten Raum. An den vier Wänden aus grauen Sandsteinquadern hängen große Teppiche mit Motiven aus der Geschichte. Diesen Raum kennt sie aus einer anderen Sequenz.

Wieder sitzen fünf Personen in dunklen Umhängen in einem Kreis unter einem Kronleuchter.

Eila kennt diese Männer aus verschiedenen anderen Sequenzen. Sie reden aufgereggt miteinander.

HÖREN und sofort versteht Eila, was die Männer sagen.

Bösartig lächelnd setzt einer von ihnen an: »Überall im Land sind meine Spitzel verteilt und beobachten das Geschehen. In größerem Umkreis um die Wohnorte der Ausbilder der vier Zauberbereiche sind zusätzliche Späher für mich aktiv. Sie überwachen die dorthin führenden Wege. Die Auskünfte aller Spitzel und Späher habe ich sortiert und ausgewertet. Alle zur Verfügung stehenden Informationen habe ich verdichtet und miteinander verglichen. Jetzt bin ich überzeugt zu wissen, wo ein Armreif zu finden ist.«

Er macht eine Pause, und die anderen starren ihn an. »Die letzten Hinweise habe ich von einer alten Frau bekommen, die täglich die gleiche Strecke in einem Zug aus dem Norden in Richtung Süden fährt. Sie wirkt auf Mitreisende völlig harmlos, und das ist sie auch.

Aber sie steht unter einem Hypnosezauber von mir. Alle allein reisenden, jungen Menschen fragt sie aus. Das könnten noch nicht ausgebildete Zauberer sein, die zur Ausbildung zu Erdmuthe oder Sisgard unterwegs sind. In unregelmäßigen Abständen suche ich sie auf, um die Informationen aus ihrem Gedächtnis abzurufen.

Ein anderer Späher, ein Zauberer, der magische Sprünge in verschiedene Züge durchführt, bestätigte die Erinnerungen der alten Frau.

Das passt alles zu dem, was ich durch Beobachtungen verschiedener Vogelräuber bestätigt bekam. Ein junges Mädchen ist im vorigen und in diesem Sommer zum Kloster »Das heilige Kreuz« gereist. Es war mehrere Wochen im Vorjahr dort, jetzt sind es bereits wieder vier Wochen.

Das muss also eine junge Auserwählte sein, die sich von Erdmuthe ausbilden lässt.«

Hämisch grinsend antwortet einer aus der Runde: »Ich kenne deine Informationen nicht im Einzelnen, und kann deine Folgerungen somit nicht bestätigen, trotzdem meine ich, wir sollten dort einen Besuch machen! Den Armreif dieser Auserwählten müssten wir leicht bekommen können!«

»Genau das meine ich auch. Um sicher zu gehen, sollten wir alle gemeinsam dort nachschauen. Wir nehmen zu unserer Unterstützung lediglich jeder fünf meiner Wolfskrieger mit. Die können wir als Kundschafter vorausschicken. Ein Fehlschlag ist ausgeschlossen. Ein junger Auserwählter und Erdmuthe können unserer gemeinsamen Macht nicht widerstehen!«

Sie stehen gemeinsam auf und sind kurz darauf verschwunden.

AUFWACHEN.

Eila ist verwirrt. Was hat das zu bedeuten? Sie setzt sich auf und grübelt, dann wird ihr die Bedeutung klar. Durch das kleine Fenster der Schlafkammer sieht sie bereits den Morgen grauen, also zieht sie sich an.

Unten wartet Finley bereits auf sie. Er hat einen kleinen Imbiss vorbereitet und holt jetzt zwei dampfende Tassen mit Tee aus der Küche. In kurzer Zeit haben sie gegessen, auch Albin hat etwas bekommen. Als das Mädchen seinen Traum und dessen Deutung erzählt hat, stimmt er zu.

»Genau, das ist vor ihrem Erscheinen hier gewesen. Es beweist, dass unsere Vermutungen richtig sind. Die Dubharan wollten dich und Erdmuthe überfallen und deinen Armreif erbeuten. Sie haben übers Land verteilt Spitzel, vermehrt aber in der näheren Umgebung der verschiedenen Ausbilder. Wir hätten besser daran getan, in der Nacht zu wandern!« Obwohl es so klingt, schaut er sie nicht vorwurfsvoll an.

»Vielleicht ist es besser so, da wir jetzt wissen, dass mit einer größeren Anzahl an Spähern im Bereich der Ausbilder zu rechnen ist. Auch in der Nacht hätten wir so einem Beobachter begegnen können, ohne von der möglichen Gefahr der Entdeckung zu wissen.«

Eila macht eine Pause und grübelt. »Natürlich kann man am Tag bereits aus größerer Entfernung gesehen werden. In der Nacht muss man schon sehr dicht an so einen Späher herankommen, bevor man auffallen würde. Obwohl: eine Eule kann in der Nacht sehr gut sehen, und sie fliegt lautlos. Wir hätten so einen Späher nicht einmal bemerkt!«

»Dann ist es vermutlich am Tage doch sicherer!«, stimmt er ihr zu.

»Wir müssen möglichst in Deckung wandern und sollten Pfade durch unbewohnte Gegenden nutzen. Wenn wir dann doch ein Lebewesen bemerken, müssen wir den Zauber des Vergessens anwenden!«

»Welchen Zauber meinst du, den kenne ich noch nicht«, erstaunt blickt der junge Zauberer Eila an.

»Den habe ich bei Erdmuthe gelernt. Bist du in deiner Ausbildung denn nicht auch bei ihr gewesen?«

»Nein, sonst hätte Erdmuthe mich doch gleich erkannt, als wir im Sommer zu ihr kamen, oder? Nicht jeder Zauberer lässt sich in allen Bereichen der Zauberei ausbilden. Das hängt sehr stark von dessen Vorlieben und natürlich auch von seinen Talenten ab. Jetzt erkläre mir den Zauberspruch. Ich lerne gerne dazu!«, fordert er die junge Zauberin auf.

»Der Spruch war auch Teil meiner Schutzzauber gestern. Ich habe ihn darin aber nur kurzzeitig wirkend genutzt, da eine länger anhaltende Amnesie den anderen sicher aufgefallen wäre. –

Zu unserem Schutz müssen wir aber die stärkste Variante nutzen: »Anghofio totalus« bewirkt eine vollkommene Amnesie. Das können wir bei Tieren sicher problemlos nutzen, bei Menschen sollte »Anghofio« ausreichend sein. Das bewirkt nur einen kurzzeitigen Gedächtnisverlust. Ich möchte nicht, dass möglicherweise unschuldige Personen plötzlich ihre Familien nicht mehr kennen.«

»Ich werde diese Zauber unterwegs üben, wir sollten sie jederzeit anwenden können«, antwortet er.

»Gut, dann brechen wir jetzt auf.«

Nachdem sie das Haus verlassen haben, wandern sie in den noch jungen Morgen. An den Gräsern hängende Tau tropfen glitzern in den ersten Strahlen der Sonne. Sie gehen an den Mauerresten der Klosterruine vorbei und durchschreiten die Torpfosten der ehemaligen Klostermauer.

Nach einer halbstündigen Wanderung biegen sie von dem Weg Richtung Moor in einen schmalen Pfad ein. Dieser windet sich durch eng stehende, junge Bäume, die ein geschlossenes Blätterdach über ihnen bilden. Es riecht leicht moderig und an einigen Stellen sind dunkelbraune Pilze auf dem Waldboden zu sehen.

Der Pfad ist hin und wieder mit alten Steinplatten belegt. Er muss früher von den Klosterbewohnern genutzt worden sein. Aber heute liegt er einsam vor ihnen. Kein anderes Lebewesen zeigt sich, weder am Boden, noch in den Zweigen der Bäume und auch nicht in der Luft.

Trotzdem sind Finley und Eila vorsichtig und wachsam, während Albin in einem geringen Abstand vorausläuft. Ab und zu bleibt er stehen, um sich nach ihnen umzusehen. Dann läuft er wieder weiter.

Die Wanderung unter dem Blätterdach ist angenehm. Der langsam aber stetig steigende Pfad beschreibt manchmal große Bögen, so dass sie meinen, nicht vorwärts zu kommen. Jetzt geht es plötzlich recht steil abwärts. Es zeigen sich immer öfter moosbewachsene Sandsteine. Zusätzlich erschwert Geröll auf dem Weg das Gehen. Während sie, um sich blickend, die Landschaft nach Spähern absuchen, können sie nicht immer auf die Beschaffenheit des Pfades achten. Darum ist es gut, dass beide festes Schuhwerk tragen. Mit einem umgeknickten Fuß würde ihre Wanderung zu Sisgard erheblich verzögert werden.

Unterwegs zu Sisgard

Sie hören das Plätschern eines Bachs, den sie bald darauf erreichen. Albin steht bereits mit seinen Vorderpfoten im Wasser und säuft schlafbernd. Die jungen Zauberer schöpfen mit den Händen etwas von dem klaren Nass und trinken ebenfalls. Auf großen Steinen am Bachlauf rasten sie eine kurze Zeit, um anschließend weiter dem Pfad zu folgen.

Der Weg wird von dem lustig murmelnden Bach begleitet, bis sie zu einer schmalen Steinbrücke kommen. Nach deren Überquerung folgt ein steiler Hang. Eila hält mit Finley Schritt, sie atmet nicht einmal schneller. Ihre Trainingsstunden mit Achaius und Deirdre haben sie nicht nur in Selbstverteidigung geschult, sie stärkten auch ihre Kondition.

Während sie den Berghang erklimmen, lichten sich die Bäume. Das Blätterdach ist nicht mehr geschlossen, so dass sie immer wieder nach oben schauen, ob dort vielleicht Vögel auffliegen oder kreisen.

»Anghofio totalus«, hört Eila ihren Begleiter rufen, während sein ausgestreckter Arm auf eine mächtige Eiche vor ihnen zielt. Sie sieht auf einem ihrer unteren Äste eine Saatkrähe, die ihre bereits gespreizten Flügel wieder sinken lässt und an ihren Körper legt. Sie reagiert nicht mehr auf die beiden Wanderer, selbst dann nicht, als diese auf dem Pfad direkt unter ihr stehen bleiben.

Zufrieden lächelnd sagt Finley: »Das hat ja gut funktioniert. Diese Krähe wird uns nicht verraten!«

Sie wandern weiter, aber beide schauen vorsichtshalber noch einmal prüfend zurück. Nein, der Vogel verlässt seinen Platz nicht.

Es dauert nicht lange, und der schützende Wald liegt hinter ihnen. Sie kommen hin und wieder an einigen Hunderbüschchen, Krüppelkiefern oder Brombeerranken vorbei, die aber immer seltener werden, je höher sie den Berghang erklimmen.

Menschen sehen sie nirgends. Viele von ihnen aufgescheuchte Kaninchen werden ebenso wie einige Dohlen mit dem Vergessenszauber belegt. Als sie endlich den Bergrücken erreichen, ist es schon früher Nachmittag. Die Spätsommersonne hat noch erhebliche Kraft, so dass beide nach einer Rastmöglichkeit ausschauen. In einiger Entfernung sehen sie einen Unterstand für Schafe, in dessen Schatten sie sich im Gras niederlassen.

Während sie sich umsehen, erblicken sie in der Ferne einen grauen Hügel hinter dem durchwanderten Wald. Dessen merkwürdig gezackter Gipfel wirkt auf Eila vertraut.

Sie denkt an die Zeit der Ausbildung durch Erdmuthe zurück, dort bei dem Kloster »Das heilige Kreuz«. Leicht seufzend krault sie Albin. Überrascht stellt sie in diesem Augenblick fest, dass sie noch nicht einmal gefragt hat, wie weit der Weg zu ihrer neuen Ausbildungsstelle ist.

»Finley, wie weit ist der Weg zu Sisgard, und wann werden wir dort sein? Erwartet sie uns? Soweit ich weiß, hat sie keinen festen Aufenthaltsort. Wie sollen wir sie dann finden?«

Er blickt in ihr erstautes Gesicht, um dann zu erwidern: »Ich habe mich schon gefragt, warum du das bisher

nicht wissen wolltest. Aber es war ja auch allerhand los, darum wunderte mich das dann doch nicht.«

»Ja, das stimmt. Aber jetzt möchte ich es wissen«, kommt ihre Antwort mit leicht gekräuselter Stirn.

»Hey, das war nicht böse gemeint. – Wie du vielleicht weißt, befindet sich Sisgard meistens im Osten des Landes, wobei sie keine bevorzugte Behausung hat. Sie ist hin und wieder bei der Elfe Sorcha zu finden und manchmal in einer alten Festung an der Ostküste, die sie Castellum Saxi nennt, die Felsenburg. Sisgard hält sich bisweilen aber auch in einem kleinen Haus auf dem Land auf, das von großen Heideflächen umgeben ist. Außerdem besucht sie sehr oft ein kleines Farmhaus in der Nähe eines Dorfes, das ungefähr in der Mitte zwischen allen bisher genannten Orten gelegen ist. In diesem kleinen Weiler ist übrigens Knuth aufgewachsen. Der junge Zauberer, der durch deine Hilfe gerettet werden konnte.«

»Wie lange werden wir brauchen, um den ersten dieser Orte zu erreichen? Werde ich in dem Dorf auch Knuth treffen?«, will sie nun wissen.

Finley verspürt einen leichten Stich, als sie sich nach Knuth erkundigt, aber das ist sofort wieder vergangen. »Sie will sich sicher nur mit eigenen Augen davon überzeugen, dass es ihm jetzt gut geht«, denkt er.

Laut antwortet er: »Wir werden zuerst Sorcha aufsuchen. Der Weg dorthin ist der kürzeste. Wenn Sisgard nicht dort ist, werde ich dich in der Obhut der Elfe lassen, um dann an den anderen Orten zu forschen. Dafür nutze ich den magischen Sprung, was unsere Suche erheblich abkürzen wird. Vielleicht triffst du Knuth bei unserer Suche, oder während du von Sisgard ausgebildet wirst. Wir könnten Sorcha in etwa zehn Tagen erreichen, wenn wir weiter

so vorsichtig wandern. Wenn wir uns unterwegs Pferde ausleihen dürften, kämen wir schneller voran. Das müssen wir wegen möglicher Späher aber unterlassen, oder stimmst du mir nicht zu?«

»Doch, wir sollten lieber vorsichtig sein. –

Aber erkläre mir bitte, was eine Elfe ist, und warum du sicher bist, dass du mich bei ihr zurücklassen kannst, während du Sisgard suchst.«

Finley blickt sie erstaunt an, doch dann nickt er.

»Ich habe ganz vergessen, wie jung du noch bist.« Er lässt sich nicht unterbrechen, obwohl sich ihre Stirn bereits erneut kräuselt und sie tief Luft holt.

»Sei bitte nicht so empfindlich. Dein Können in Zauberei ist großartig. Da die Ausbildung frühestens beginnt, wenn der angehende Zauberer 18 Jahre alt ist, dauert es viele Jahre, bis das Erlerte deinem Können gleichkommen kann. Unterbewusst habe ich dich also älter gemacht, als du bist. Während dieser langen Lehrjahre hättest du auch vieles über magische Wesen erfahren. Das ist natürlich in der kurzen Zeit deiner bisherigen Ausbildung nicht möglich gewesen. –

Elfen sehen aus wie normale Menschen, obwohl sie eine überirdische Schönheit besitzen. Sie werden wesentlich älter als normale Sterbliche, so dass diese Schönheit nicht merklich altert. Sie sind äußerst hilfsbereite Wesen und stehen von Anbeginn an auf unserer Seite im Kampf gegen die Dubharan.

Wegen ihrer unvergänglichen Schönheit halten sie sich im Allgemeinen vor Menschen verborgen. Diese könnten das nicht erklären und würden ihnen vermutlich ablehnend gegenüberstehen.

Die meisten der Elfen leben im Norden, im geheimen Wald. Dort befindet sich auch Serengard, die Sternfestung. Elfen können sich viel schneller als Menschen bewegen. Sie sind mit dem Auge nicht zu verfolgen.

Im Kampf sind sie unschlagbar. Die Geschwindigkeit und Treffsicherheit ihrer Pfeilabschüsse sind atemberaubend. Im Kampf mit dem Schwert sind sie dermaßen schnell, dass sie zur Abwehr gegnerischer Hiebe keinen Schild benötigen, da sie diesen mit Leichtigkeit ausweichen können. Dabei sitzen ihre Schwertstreichs mit tödlicher Präzision.

Sie können mit Tieren kommunizieren, besonders gut mit Vögeln. Zauberinnen können nur einige wenige von ihnen. Ihre Anführer sind Bhatair und Solveig, die beide geübte Zauberer sind.

Sorcha lebt getrennt von den anderen Elfen im Osten des Landes, sie ist einer ihrer Außenposten, der in enger Verbindung zu Sisgard steht. Ihre Lieblingstiere sind Wanderfalken, die schnellsten unter den Vögeln. Ob sie zaubern kann, weiß ich nicht. Vielleicht verrät sie es dir, wenn wir bei ihr sind.

Eines habe ich noch vergessen zu sagen. Elfen sind sehr stolz, daher wirken sie auf unerwartete Besucher manchmal etwas kühl und arrogant. Also versuche bitte vorsichtig ihr Vertrauen zu gewinnen. Haben sie aber erst einmal Freundschaft mit jemandem geschlossen, stehen sie unverbrüchlich zu ihm, solange sie einen Atemzug machen können!«

»Danke, ich werde versuchen, nicht ungeduldig mit ihr zu sein. Wenn sie aber auf meine Jugend anspielt, kann ich schon mal empfindlich reagieren.« Beim letzten Satz zwinkert sie Finley zu.

Albin stupst beide an und schaut dann in ihre Wanderrichtung. Beide erheben sich, während Eila ihn lobt: »Ist ja gut, wir müssen weiter. Die Rast war lange genug.« Sie schauen wieder ringsum nach anderen Lebewesen, können aber keine entdecken.

»Was meinst du, wie lange müssen wir noch derart auf der Hut sein?«, will das Mädchen wissen.

»Heute auf jeden Fall noch. Wenn wir morgen in der Tiefebene unterwegs sind, ist das nicht mehr erforderlich, sobald wir die erste Wegkreuzung hinter uns haben. Wenn wir dann von einem Späher gesehen werden, könnten wir von überall hergekommen sein. Wir sehen dann wie normale Wanderer aus.«

»Das ist gut. Auf Dauer ist diese Vorsicht sehr ermüdend. Außerdem könnten wir dabei beobachtet werden, wie wir den Vergessenzauber nutzen, ohne dass wir das mitbekommen müssten.«

»Richtig, also lass uns möglichst schnell diesen weithin sichtbaren Bergrücken verlassen!«

Sie wandern mit beschleunigtem Schritt weiter und beobachten die Berghänge und den Himmel. Von Zeit zu Zeit müssen sie einige Vögel und Kaninchen verzaubern.

Am Spätnachmittag verlassen sie den Weg auf dem Bergrücken, um einem abzweigenden Pfad den Hang abwärts zu folgen. Die ersten Umzäunungen sind zu sehen, die aber nicht genutzt werden. Bisher vereinzelt stehende Sträucher werden immer häufiger, so dass sie manchmal kleine Gebüsche bilden. Jetzt müssen sie den Zauber immer öfter anwenden. Viele Dohlen und kleine Vogelschwärme suchen dort Unterschlupf.

Die ersten Bäume werden passiert, als die Dämmerung bereits einsetzt. Lautes Blöken einiger Schafe lässt sie er-

neut den Zauber sprechen. Noch immer ist kein Mensch in Sicht.

Halt, da vorne ist eine alte Hütte. Hat sich dort nicht gerade etwas bewegt? Vorsichtig um sich spähend, gehen sie langsam weiter. Die alte Hütte entpuppt sich als Stall, der aus grauen Steinen errichtet worden ist. Das pultförmige Dach ist mit der niedrigen Seite zum Berghang ausgerichtet. Es besteht aus alten, dünnen Steinplatten, die auf Knüppelholz gelegt wurden. Jetzt erkennen sie auch, woher die Bewegung kam. Ein alter Tuchfetzen hat sich an einem der knorrigen Knüppel verfangen und flattert etwas, sobald eine Windböe ihn erreicht. Beide atmen auf, sie hatten jetzt mit einem Menschen gerechnet.

Der Stall wird untersucht. Innen scheint er trocken zu sein. Etwas Heu finden sie auch, so dass sie beschließen, die Nacht über hier zu bleiben.

Eila spricht erneut ihre Schutzauber, dann essen sie etwas und fallen beide in traumlosen Schlaf. Albin schläft auch. Er hat sich neben Eila ausgestreckt, den Kopf in Richtung des Eingangs. Hin und wieder zuckt eines seiner Ohren im Schlaf.

Am Morgen erwachen beide durch ein leises Knurren des Hundes. Er steht am Eingang des Stalls und schaut nach draußen. Beide Ohren sind aufgerichtet, seine Rute hängt aber entspannt nach unten. Sein Fell ist auch nicht gesträubt, also droht keine direkte Gefahr.

Trotzdem stehen die jungen Zauberer sofort bei ihm und lugen vorsichtig nach draußen. Erleichtert bemerken sie lediglich fünf Schafe, die sich grasend ihrem Unterschlupf nähern.

In diesem Moment denkt Eila an Erdmuthes Ziegen, die durch ihre Ausbilderin plötzlich in todbringende Kämpfer verwandelt werden können. Sollten die so harmlos erscheinenden Schafe ebenfalls verzaubert werden können, so dass sie doch gefährlich sind?

»Anghofio totalus«, murmelt Eila, ihre Hände versteckt auf die Schafe gerichtet. Falls ein Zauberer in geistigem Kontakt zu den Tieren steht, soll er nicht bemerken, dass sie gerade einen Zauber wirkt. »Vielleicht erreicht der Zauber über den geistigen Kontakt auch den Zauberer?«, hofft das Mädchen heimlich, obwohl das vermutlich unwahrscheinlich ist.

Nach einem hastigen Frühstück brechen sie wieder auf. Sie wollen möglichst schnell die erste Wegkreuzung erreichen.

Das karge Gras der Weiden wird bereits leicht bräunlich. Dieses Jahr hat es wenig Regen gegeben. Auch jetzt scheint die Sonne wieder. Einige Wiesenblumen färben die sonst eintönige Fläche etwas bunt. Ab und zu sind violett blühende Heidebüschel dazwischen. Hier gibt es aber wohl nicht so viele davon, wie im Norden. Eila denkt etwas wehmütig an die Gegend, in der ihr Großvater wohnt.

»Hoffentlich geht es Brian gut!« Sie macht sich leichte Vorwürfe, dass sie ihn wohl für längere Zeit nicht sehen wird.

»Du musst dich um deine Zaubererausbildung kümmern. Der Einfluss der bösen Zauberer wird immer größer. Es gibt vermehrt seltsame Unglücksfälle, für die unsere Behörden keine Erklärungen finden. Für mich ist aber klar, dass das die Dubharan sind. Ich bin überzeugt, dass du dich nur schützen kannst, wenn du schnell mit der Entwicklung deiner Fähigkeiten vorankommst. Sobald du den

magischen Sprung anwenden darfst, kannst du mich kurz besuchen. Aber erst dann!«, hatte er an einem ihrer letzten gemeinsamen Abende von ihr gefordert. Das hat sie sich fest vorgenommen, aber es wird erst in etwa zwölf Wochen soweit sein. Sie seufzt und konzentriert sich wieder darauf, die Umgebung nach möglichen Spähern abzusuchen.

Vor ihnen liegt ein Gebüsch, dessen dichtes Laubwerk sie mit Blicken nicht durchdringen können. Einige Felsbrocken sind davor verstreut. Albin läuft etwas voraus. In diesem Augenblick steht er stocksteif und lässt ein tiefes Grollen in seiner Kehle erklingen. Seine Ohren sind nach vorne gerichtet und sein Fell ist gesträubt. Er zieht seine Lefzen hoch. Finley und Eila sind alarmiert und gehen vorsichtig auf das Strauchwerk zu. Das Mädchen schaut sich vorsichtshalber noch einmal um.

Ungläubig sieht sie zwei Wölfe auf dem Weg heran spurten. Nein, es sind sogar vier. Wo kommen die denn her? Hinter ihr erklingt jetzt bedrohliches Knurren, sowohl von Albin, als auch von weiteren Wölfen. Sie werden dort von einem kleinen Rudel aus insgesamt fünf Wölfen angegriffen. Diese halten ihre Köpfe etwas gesenkt und zeigen drohend gefletschte Zähne. Ihr Fell ist gesträubt.

»Bleib hinter mir!«, fordert Finley sie auf, der die vier Wölfe in ihrem Rücken noch nicht bemerkt hat. »Albin und ich kümmern uns um diese Viecher.«

Worauf Eila ruhig zurückgibt: »Abgemacht, dann übernehme ich die vier auf meiner Seite.«



Der junge Zauberer wirbelt herum, erschrocken wägt er ab, wo er zuerst eingreifen muss.

»Eila kennt doch nur Defensivzauber, wie können die jetzt helfen?«, überlegt er, während er sich wieder den wesentlich näheren fünf Angreifern zuwendet. Er muss erst hier für Sicherheit sorgen. Die Wölfe auf dieser Seite beginnen sich zu verteilen. Sie wollen ihre Gegner einkreisen.

Jetzt stürzt sich Albin auf einen besonders großen Wolf, vermutlich das Alpha-Tier. Finley schleudert den ersten Blitz, der einen Wolf zu Boden streckt, der sich gerade auf Albin stürzen will. Jetzt trifft ein weiterer Blitz sein Ziel. Die letzten beiden Wölfe werden kurz darauf ebenfalls ausgeschaltet. Nach einem kurzen Moment ist auch das fünfte Tier erledigt. Es war für Albin nicht einfach, aber er hat es ohne das Eingreifen des Zauberers geschafft.

Dieser dreht sich sofort in die andere Richtung, um erstaunt auszurufen: »Wo verstecken sich denn die vier, oder sind sie vor Schreck geflohen?« Jetzt stockt er. Eilas Haare leuchten noch etwas, dann ist nichts mehr davon zu bemerken. Ihr Blick mutet eher traurig als froh an.

»Was ist passiert? Du hast sie mit einem Zauber erledigt, aber wie?«

Eila schlucht, dann erklärt sie: »Auch wenn sie uns angegriffen haben, waren es doch Lebewesen. Ich werde heute Nacht sicher nicht gut träumen. Ich weiß, es musste sein, trotzdem schmerzt es mich. –

Ja, ich habe sie getötet. Mit »Torpor« habe ich sie gelähmt dann hat »Interrumpo« den Erdboden aufgerissen und sie verschluckt. Ich bin wirklich nicht stolz darauf, dass ich diese, von Erdmuthe erlernten Sprüche genutzt habe.«

»Beruhige dich, du hattest keine Wahl. Entweder sie oder wir. Sie hätten uns sicher nicht verschont, sondern zerrissen und getötet. Wir haben das auf jeden Fall schnell erledigt, so dass sie nicht leiden mussten.«

Das Mädchen nickt zwar, trotzdem bleibt sie etwas bedrückt.

»Wir müssen überlegen, was dieser Angriff für uns bedeutet. Sind uns die Dubharan auf der Spur? Waren die Wölfe zufällig hier, oder nicht?«

Beide wandern grübelnd weiter, können aber keine befriedigende Erklärung finden.

Die Umgebung wird jetzt noch genauer beobachtet. Die Landschaft verändert sich nicht. Eine große Ebene erstreckt sich in alle Richtungen, bis hin zum Horizont. Als sie eine Wegkreuzung passieren, atmen sie etwas auf. Eine Stunde später kommen sie an einer weiteren vorbei. Bald darauf erreichen sie einen Unterstand, den sie für eine kurze Rast nutzen. Bis hierhin haben sie jedes entdeckte Tier mit dem Vergessenszauber belegt. Menschen sind ihnen immer noch nicht begegnet.

Als sie weitergehen, beschließen sie, diesen Zauber nun wegzulassen. Sie wandern jetzt wesentlich entspannter und

kommen schneller voran. Trotzdem meiden sie den am Horizont auftauchenden Ort. Sie übernachten in der Scheune eines einsamen Farmhauses. Das verfallene Haus wird nicht mehr genutzt. Das Nebengebäude ist für eine Übernachtung aber akzeptabel, und bietet den Vorteil, nicht in der Nähe bewohnter Anwesen zu stehen.

Wie jeden Abend spricht Eila ihre Schutzzauber.

In der Nacht träumt Eila.

Wie sie vermutet hatte, sieht sie den Kampf mit den Wölfen. Sie entdeckt keine anderen Lebewesen in der Nähe, also sollte die Abwehr des Angriffs nicht durch Späher entdeckt und gemeldet worden sein. Obwohl sie RÜCKWÄRTS versucht, kann sie in der Sequenz nicht vor den Zeitpunkt gelangen, an dem die Tiere von ihnen entdeckt worden sind. Sie kann also nicht klären, ob die Wölfe vielleicht geschickt wurden, oder den Angriff von sich aus versuchten.

Eila wälzt sich unruhig hin und her, und der Traum ändert sich.

Sie erkennt ihren Großvater. Er sitzt mit einem dampfenden Kakao in seinem Ohrensessel. Er trinkt langsam und sieht nachdenklich zu dem gegenüberstehenden, leeren Sessel hinüber. Er nickt kurz ein. Als er erwacht, lächelt er noch etwas schlaftrunken in Richtung des anderen Sessels. Er sieht zufrieden aus.

Der Traum ändert sich erneut.

Jetzt sitzt Eila auf dem Rücken eines grauweißen Pferdes, dessen Fell leicht silbern zu schimmern scheint. Sie galoppieren über leicht ansteigendes Flachland, dessen karger

Bewuchs mit Raureif überzogen ist. Diese Sequenz hatte sie bereits im letzten Herbst in Coimhead gesehen. Von rechts kommt ein Rudel grauer Wölfe. Sie bilden eine auseinandergezogene Kette.

Das Pferd rast schneller auf den Bergrücken vor ihnen zu. Nun sieht sie Albin rechts neben dem Pferd laufen. Sein Kopf blickt in Richtung der Wölfe. Die vorderen Wölfe verharren in der Bewegung und werden vom Erdboden verschluckt, doch die anderen kommen näher. Erneut verschwinden mehrere Tiere im Boden, nachdem diese erstarrt waren. Kurz darauf kreisen die restlichen Tiere sie ein.

BEWEGEN Eila will sich gerade umsehen, als sie aus dem Traum gerissen wird.

Nicht weit entfernt von ihr begrüßt eine Henne das soeben gelegte Ei mit aufgeregtem Gegacker.

Eila richtet sich erschrocken auf und blickt alarmiert um sich. Die junge Zauberin beruhigt sich aber, als sie das plötzliche Geräusch eingeordnet hat. Sie bedauert, dass sie die Sequenz nicht weiterverfolgen konnte. Ob sie mit Albin allein unterwegs ist, und wo das wohl sein könnte, vermag sie nicht zu ergründen.

Da die Sonne bereits die ersten Strahlen in die Scheune wirft und Finley durch das Huhn ebenfalls geweckt wurde, frühstücken sie. Ihr Proviant beginnt schon zu schwinden, also müssen sie bald für Nachschub sorgen. Gemeinsam diskutieren sie die von Eila gesehenen Sequenzen. Der Ritt auf dem Pferd findet in der Zukunft und während einer kälteren Jahreszeit statt, mehr kann dazu nicht ermittelt werden.

Der gestrige Kampf mit den Wölfen scheint von keinem Späher gesehen worden zu sein, also werden die Dubharan wohl nichts davon erfahren. Sie können im Moment also relativ sicher sein, nicht weiter verfolgt zu werden. Wenn sie jetzt durch Beobachter gesehen werden, wirken sie wie normale, zu Fuß Reisende.

Die kurze Sequenz mit ihrem Großvater sagt nichts aus. Es könnte auch einfach nur ein Traum gewesen sein. Trotzdem freut sich Eila, ihn »gesehen« zu haben.

Da sie noch einen weiten Weg vor sich haben, brechen sie auf. Obwohl die Sonne Strahlen in die Scheune geworfen hat, erkennen sie bei deren Verlassen, dass sich bereits viele dunkle Wolken am Himmel gebildet haben. Sie verdichten sich im Laufe des Vormittags, um schließlich den ganzen Himmel zu verdunkeln. Als die ersten Blitze zucken und tiefe Donner grollen, prasseln dicke Regentropfen auf sie herab. In kürzester Zeit wirkt die Umgebung gespenstisch. Es ist fast so dunkel wie in der Nacht, die aber immer wieder von grellen Blitzen erleuchtet wird. Bäume, Büsche und auch vereinzelte Steinmauern erscheinen unwirklich in diesem kurz aufleuchtenden, kalten Licht. Hin und wieder ist das entfernte Gebell von Hunden zu hören, die dem Donnern antworten. Albin bleibt davon aber ungerührt. Er läuft ruhig vor ihnen her. Als sie in dem dichten Regen die ersten Häuser eines kleinen Ortes erkennen, beschließen sie, dort das Unwetter vorüberziehen zu lassen. Vor ihnen dringt gelber Lichtschein aus den Fenstern eines Gasthofs, den sie erleichtert betreten. Im Vorraum schüttelt Albin sich ausgiebig, während die jungen Zauberer ihren Regenschutz ausschütteln. Ihre Ho-

sen sind an den Beinen völlig durchnässt, obwohl ihre Oberkörper trocken geblieben sind.

Den Gastraum betretend, empfängt sie die wohlige Wärme eines großen Kaminfeuers. Dankbar stellen sie sich davor und reiben ihre klammen Hände. Nach einer Weile bemerken sie, dass der vorher leere Raum wohl nicht mehr ihnen allein gehört. Sie drehen sich um und blicken in das freundliche Gesicht eines gemütlich wirkenden Gastwirtes.

Er zeigt ein breites Lächeln, als er sie fragt: »Wo soll es denn bei diesem Wetter hingehen? Da wird doch nicht einmal ein Hund vor die Tür gejagt.« Er grinst nun etwas. »Einer offensichtlich schon, aber er ist ja nicht alleine unterwegs. – Was kann ich für euch tun, möchtet ihr eine heiße Suppe? Es gibt heute Linsensuppe nach Art des Hauses, das heißt mit ordentlich durchwachsenem Speck darin und hausgemachten Bratheringen dazu.«

»Das hört sich verlockend an! Wir möchten davon zwei große Portionen. Unser Hund hätte aber sicher gerne ein ordentliches Stück Wurst oder Fleisch« antwortet Finley, nachdem Eila zustimmend genickt hat. »Wir sind auf der Reise zu unseren Großeltern an der Südküste«, ergänzt er, wobei er einen kleinen Ort nennt.

»Da habt ihr aber noch eine große Strecke vor euch. So wie das aussieht, wird sich das Wetter heute nicht mehr ändern. Wollt ihr vielleicht hier übernachten? Ich habe zwar keine Gästebetten, dafür ist das Heu im Stall aber trocken und wärmt ganz ausgezeichnet.«

»Wir möchten eigentlich heute noch weiter, da der vor uns liegende Weg noch weit ist. Trotzdem Danke für das Angebot. Vielleicht nehmen wir es ja doch noch an. Zuerst möchten wir uns noch etwas aufwärmen und natürlich die Linsensuppe versuchen.« Finley ist vorsichtig. Der Wirt

wirkt nicht gefährlich, aber sie könnten noch einen halben Tagesmarsch zurücklegen, wenn sie nicht hierbleiben.

Sie setzen sich in die Nähe des Feuers an einen Tisch. Albin hat sich bereits zufrieden vor dem offenen Feuer ausgestreckt. Der Wirt verschwindet durch eine Tür, um das Gewünschte herbeizuholen.

Nach wenigen Augenblicken bringt er dem Hund eine Schüssel mit Wasser und fragt seine Gäste: »Möchtet ihr auch Wasser oder etwas anderes?«

»Wir nehmen gerne heißen Pfefferminztee, falls sie welchen haben«, antwortet Eila.

»Natürlich, ich nehme die Blätter dafür frisch von Pflanzen in meinem Garten. Eine gute, alte Bekannte liebt diesen Kräutertee über alles, also habe ich genügend davon vorrätig.« Während dieser Worte schaut er sie etwas lauernd an. Oder war das nur Einbildung? Eila ist sich nicht sicher. Der Wirt eilt geschäftig hinaus, um ihnen bald darauf den belebend duftenden Tee in zwei Steinguttassen zu bringen.

»Falls ihr mögt, könnt ihr etwas Honig hineingeben, ich bevorzuge ihn aber ungesüßt.« Lächelnd stellt er einen kleinen Steinguttopf auf den Tisch, aus dem ein runder Holzstiel hervorschaut. »Die Suppe kommt in zehn Minuten, sie muss noch einmal kurz aufkochen.«

Nach dem Essen fühlen sich die jungen Leute ausgeruht, so dass sie beschließen, trotz des Regens das Angebot zur Übernachtung nicht anzunehmen. Außerdem fühlen sie sich hier nicht wohl, der Wirt erscheint ihnen zu redselig. Sie bedanken sich und erstehen etwas Proviant für den weiteren Weg. Dann brechen sie auf. Der Himmel ist jetzt nicht mehr so dunkel, aber aus der geschlossenen, grauen Wolkendecke schüttet ein andauernder Landregen herab.

Gegen Abend lässt er langsam nach, um schließlich ganz zu versiegen. Viele Pfützen stehen auf dem unebenen Weg, denen sie aber ohne Probleme ausweichen können. Jetzt sehen sie vermehrt mit Steinmauern oder Weißdorn umgrenzte Weideflächen, auf denen Schafherden grasen. Bevor es ganz dunkel ist, sehen sie auf einer der Weiden einen baufälligen Schafstall. Sie beschließen, dort die Nacht zu verbringen. Die Wände bieten Schutz vor dem aufkommenden Wind. Das Dach weist allerdings viele Lücken auf. Das eintönige Tropfen der letzten Feuchtigkeit vom Dach herab lässt sie bald einschlafen.

In der Nacht wachen sie von Albins warnendem Grollen auf. Sie erheben sich und blicken an einer Wand vorbei hinüber zum Weg. Dort sehen sie eine dunkle Masse. Sie hören ein leises Wiehern und Schnauben von Pferden und deutliche Menschenstimmen.

»Wir sollten den alten Unterstand untersuchen, dort könnten sie Schutz gegen den Wind gesucht haben.«

»Vielleicht sind sie aber doch Richtung Süden unterwegs?«

»Ich schaue jedenfalls hier nach«, worauf sich ein kleinerer, dunkler Schatten auf sie zubewegt.

Schnell entschlossen wendet Eila ihre erprobten Sprüche an. »Torpor« stellt Albin ruhig. Sie berührt Finley und Albin und murmelt »Cuddio diogelu.« Nun befinden sie sich im Boden des Schafstalls. Eila streckt ihre Hände nach oben und beschreibt mit ihnen eine Kuppel, während sie: »Occulo magus, Firmo defensio, Anghofio, Miscere und Sgiath«, murmelt. Während der Sprüche knistern und leuchten ihre Haare erneut mit einem rotgoldenen Schimmer an den Spitzen. Erst nach geraumer Zeit erlischt er.

Finley flüstert ihr zu: »Du musst etwas gegen das Leuchten deiner Haare unternehmen. Irgendwann verrät dich das!«

»Wie, meine Haare erhellen sich? Das ist mir bisher nicht aufgefallen. Ich habe wohl ein Kribbeln verspürt, was ich als Folge meiner Konzentration auf den jeweiligen Zauber gedeutet habe. Erdmuthe hat mir davon auch nie etwas gesagt«, flüstert Eila erschrocken. »Hoffentlich war das jetzt nicht draußen zu sehen!«

In diesem Moment kommen zwei Schatten um die Mauerecke. Sie durchsuchen den Unterschlupf und leuchten mit Windlichtern in jeden Winkel, finden aber nichts.

»Ich hätte schwören können, dass hier gerade noch ein Lichtschein zu sehen war.« Sie erkennen diesen Mann an seiner Stimme, es ist der Wirt aus dem Gasthaus.

»Die beiden werden harmlose junge Leute sein, die tatsächlich auf dem Weg nach Süden sind«, antwortet der andere.

»Ich bin mir nicht sicher. Ich meinte, dass mich das Mädchen forschend anblickte, als ich die alte Bekannte mit ihrer Vorliebe für Pfefferminztee erwähnte. Ich hatte gehofft, falls jemand zur Ausbildung bei Erdmuthe gewesen ist, wird er sicher auf meine scheinbar harmlose Bemerkung reagieren.«

»Könnten die beiden doch von Erdmuthe kommen und sich so gut verstellt haben, dass sie dich täuschen konnten?«

»Kann sein, darum sollten wir noch weiter in Richtung Osten suchen.«

»Aber wenn sie aus Richtung der Klosterruine gekommen wären, hätten sie unsere Sperre passieren müssen. Haben die beiden etwas darüber erzählt?«

»Das haben sie nicht. Sie sahen auch nicht so aus, als wenn sie eine Auseinandersetzung mit den Wölfen der Sperre gehabt hätten. Selbst wenn sie Zauberer sein sollten, wären sie erst Zauberlehrlinge, so jung wie sie aussahen. Gegen neun Wölfe hätten sie nicht ohne kleinere Schrammen bestehen können.«

»Das spricht doch dafür, dass wir umkehren können. Warum sollen wir auf diesem Weg weitersuchen?«

»Dies ist die kürzeste Verbindung zu einer möglichen Ausbildung bei Sisgard. Wenn wir sie bis zum Morgen aber nicht finden, werden sie doch wohl keine Zauberlehrlinge sein. Bearach hat uns dann unnötig um unseren Schlaf gebracht.«

Während der letzten Sätze haben sie den Unterstand verlassen und begeben sich zurück zu den anderen. Als sie dort angekommen sind, hebt Eila ihre Zauber auf. Sie sehen schemenhaft fünf Reiter auf dem Weg Richtung Osten verschwinden.

Eila krault Albin. »Gut gemacht, du bist ein wirklich guter Wachhund.« Obwohl die jungen Zauberer wissen, dass die Reiter bis zum Morgen weitersuchen wollen, und sie somit nicht in direkter Gefahr sind, können sie nicht sofort einschlafen. – Die Wölfe waren also doch eine Falle für sie! Hoffentlich wurden sie nicht über einen geistigen Kontakt kontrolliert. Wenn das so gewesen wäre, hätten sie sich doch wohl in Wolfskrieger verwandelt. Außerdem sollten sie dann Unterstützung durch Zauberer bekommen haben. – Diese Gedanken gehen beiden durch den Kopf.

Sie werden den morgigen Vormittag in diesem Unterstand bleiben, bis die Beobachter der Dubharan in der anderen Richtung verschwunden sind. Falls Eila und Finley

zu früh aufbrechen, besteht die Gefahr, dass sie ihnen direkt in die Arme laufen.

Vormittags sehen sie, wie die vom klaren, blauen Himmel scheinende Sonne die Feuchtigkeit von gestern als feinen Dunst aufsteigen lässt. Die Schafe lassen sich das leicht angefeuchtete Gras schmecken und wandern langsam umher. Die jungen Zauberer müssen sich ungefähr bis zum Mittag gedulden, um fünf Reiter mit verdrossenen Gesichtern vorüberziehen zu sehen. Einer von ihnen ist eindeutig der Wirt, bei dem sie gestern waren. Auch er blickt missmutig. Als sie ihren Blicken entchwunden sind, warten sie noch fünf Minuten. Sie sind froh, dass sie das Angebot des Wirts, dort zu übernachten, nicht angenommen hatten. Wer weiß, was dort passiert wäre?

Voller Ungeduld brechen sie auf.

Sorcha

Die nächsten Tage verlaufen ohne weitere Zwischenfälle. Das Wetter ist tagsüber immer noch sommerlich warm, dafür werden die Nächte bereits empfindlich kalt. Die Blätter der Bäume und Büsche verfärben sich bereits herbstlich. Warmes Braun und Rot breiten sich aus, das Grün wird blasser. Das Gelände beginnt etwas wellig zu werden und erste Hügel müssen erklimmen werden. In kleinen Ortschaften versorgen sich die Wanderer mit Proviant. Aus munter plätschernden, kleinen Bächen nehmen sie sich Wasser zum Trinken. Auf ihrer Wanderung begegnen sie nur selten anderen Menschen, die in der Einsamkeit scheu an ihnen vorbeigehen oder gelegentlich auch reiten. Albin wirkt mit seiner Größe und dem zotteligen Fell etwas furchteinflößend, obwohl er sich völlig ruhig verhält und sie scheinbar nicht beachtet.

Es ist bereits später Nachmittag. Leichte Nebelschawanen steigen aus blaugrünem Riedgras auf. Vögel erheben sich aus vereinzelt stehenden Krüppelkiefern. Vorsichtshalber wenden Finley und Eila seit dem Morgen wieder den Vergessenszauber an, der auch diese Vögel trifft, als sie, weitab von jedem Ort und anderen Häusern, zu einem kleinen Anwesen kommen. Es ist schon sehr alt. Das mit Schilf gedeckte Dach ist stark wellig. Trotzdem wirkt es durch das sichtbare Fachwerk der Mauern einladend auf sie.

»Das ist das Haus von Sorcha«, sagt Finley, auf das Gebäude deutend. »Vielleicht treffen wir Sisgard hier. Sei auf jeden Fall vorsichtig, wenn du mit Sorcha redest. Sie ist

manchmal schnell erzürnt, wie ein junges Mädchen«, fügt er lächelnd hinzu.

»Ich bin nicht ...«, beginnt Eila, um schnell abzubrechen. Sie lächelt verschämt zurück.

Eine Tür, in der Längsseite des Hauses wird geöffnet. Eine große, schlanke Gestalt, mit langen, blonden Haaren tritt heraus. Das Haar ist mit einem geflochtenen, grünen Band um den Kopf fixiert. Gerüstet ist sie mit einem seltsam geformten Bogen und goldglänzendem Arm- und Beinschutz. Das von einem dunkelgrünen Band umgürtete Gewand ist weiß und reicht bis zu den Knien hinab. Über ihrer Schulter sind die gefiederten Schäfte vieler Pfeile sowie ein Schwertgriff zu sehen.

Die junge Frau legt einen Pfeil auf und spannt den Bogen.

»Wer seid ihr und was wollt ihr hier?« Ihre helle Stimme klingt klar und gebieterisch. Ihre Erscheinung erinnert Eila etwas an Deirdre in ihrer Kampfausrüstung, als diese im letzten Jahr zur Rettung Erdmuthes auszog.



»Wenn du Sorcha bist, lass bitte deine Pfeile im Köcher. Ich bin Finley. Roarke hat mich beauftragt, Eila sicher zu Sisgard zu geleiten. Wir werden von Albin begleitet.« Dabei zeigt er erst auf das Mädchen und dann auf den

Hund. »Ist Sisgard hier? Sie kennt mich und wird dir bestätigen, dass ich die Wahrheit spreche. Du brauchst keine Angst zu haben, dass wir dir etwas Übles wollen.«

In diesem Moment erklingt ein helles Lachen. »Ich bin Sorcha! Warum sollte ich Angst haben?« Sie steht beim zweiten Satz schon nicht mehr vor dem Hauseingang, sondern an der Hausecke. Vor den Füßen der jungen Zauberer stecken vibrierend fünf Pfeile im Boden.

»Was soll das? Wir wollen dir nichts Böses!« Finley ist besorgt, er will nicht gegen eine befriedete Elfe kämpfen. Auch wenn er sie nicht persönlich kennt, Sorcha steht doch auf ihrer Seite!

Eila hat bereits anders reagiert und »Firmo defensio« sowie »Sgiath« gemurmelt. Ihre Haare knistern und leuchten wieder mit dem rotgoldenen Schimmer an den Spitzen.

Die klare Stimme der Elfe klingt zu ihnen herüber: »Was du sagst, könnte jeder behaupten. Welchen Beweis habt ihr dafür?«

Je drei neue Pfeile stecken vibrierend rechts und links von ihnen im Erdreich. Sorcha befindet sich nun an der gegenüber liegenden Hausecke.

»Solltest du uns nicht erst näherkommen lassen, damit du meinen Beweis ansehen kannst?«, mischt sich jetzt Eila ein.

»Schöner Versuch«, kommt es zurück, begleitet von zwei weiteren Pfeilen. Die Elfe steht jetzt wieder vor dem Hauseingang.

»Wir sind doch nicht zum Spielen hier«, empört sich Eila, »lass uns vernünftig miteinander umgehen!«

Die Antworten darauf sind ein erneutes helles Lachen und ein einzelner Pfeil, der direkt vor Eila in den Boden fährt.

»Torpor«, murmelt das Mädchen, während Finley zu der Elfe spricht, die jetzt an der ersten Hausecke steht:

»Sorcha, lass uns doch näherkommen. Du kannst jeden Beweis von uns haben, den du möchtest.« –

Doch es erfolgt keine Reaktion, weder ein Wort noch ein Pfeil.

»Lass uns die Pfeile mitnehmen und zu ihr gehen«, sagt Eila, während sie bereits die ersten aus dem Boden zieht.

»Was hast du vor? Wenn sie uns nun verletzt?«, fragt er erstaunt zurück.

»Das wird sie nicht, sie kann sich nicht bewegen!«

Finley blickt sprachlos zur Elfe und dann zu Eila. Gemeinsam bergen sie die Pfeile und gehen zur erstarrten Elfe hinüber.

»Wenn du den Zauber löst, müssen wir auf eine heftige Reaktion gefasst sein. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie deine Behandlung als friedliches Entgegenkommen ansehen wird.«

»Sie ist nur gelähmt, kann uns aber sehen und hören«, entgegnet Eila. Sie tritt zur Elfe und hält den Armreif an ihrem linken Handgelenk vor deren Augen. Dabei spricht sie langsam und deutlich: »Hier siehst du den Armreif eines auserwählten Zauberers. Es ist mein Armreif. Er hat mich nach dem Tod meiner Großmutter Mairead ausgewählt. Ich wurde bisher von Erdmuthe ausgebildet, die nach der Rettung von Professor Hlin nun in Serengard gepflegt wird. Finley begleitet mich auf der Suche nach Sisgard, damit ich von ihr weiter ausgebildet werden kann. Ich hoffe,

du glaubst uns jetzt, unseren Beweis hast du jedenfalls gesehen! –

Ich löse jetzt deine Lähmung. Inhibeo.«

Gespannt warten die jungen Zauberer, wie die Elfe reagieren wird. Sorcha blickt Eila lange an, während sie dabei völlig unbeweglich bleibt. Das Mädchen zweifelt schon, ob sie den Zauber wirklich gelöst hat. Als ein helles Lachen erklingt, entspannt sie sich. Die bisher stolzen Gesichtszüge der Elfe blicken sie freundlich lächelnd an.

»Das ist mir noch nicht passiert. Ein Zauberlehrling hat mich kaltgestellt!«

Eila hält sich im Griff, sie darf jetzt nicht auffahren.

»Ich hatte durch Sisgard erfahren, dass ihr auf dem Weg zu ihr seid. Also klang eure Geschichte glaubhaft. Aber die Dubharan sind sehr hinterlistig, es hätte auch eine Falle von ihnen sein können. Es ist noch nicht lange her, da gab es einen Überfall auf mich. Nur das schnelle Eingreifen von Knuth hatte mich gerettet. – Ich glaube euch! Der Armreif ist ein eindeutiger Beweis. Ich staune aber, dass du mich derart außer Gefecht gesetzt hast!« Die Verwunderung steht ihr ins Gesicht geschrieben, sie blickt Eila ungläubig an.

»Das war vermutlich nur Glück«, flunkert diese. »Ich habe den Zauber mehr oder weniger blind in deine Richtung geschossen.« Zufrieden sieht sie, dass diese Erklärung angenommen wird. Sie möchte den Stolz dieser Elfe nicht verletzen. Sorcha erinnert sie sehr an Deirdre. Sie möchte sie gerne zu ihren Freundinnen zählen. Darum verschweigt sie lieber, dass sie mittels Schlussfolgerung die Stelle festgelegt hatte, wohin der Zauber gesendet werden musste.

Gemeinsam betreten sie nun das Haus. Die Elfe legt ihre Waffen ab. Dann wechseln sie in einen kleinen, gemütlichen Wohnraum. An einer Wand stehen bis zur Decke reichende Bücherregale. Eine andere zeigt viele Landschaftsbilder, die etwas an den Norden des Landes erinnern. Ein Unterschied besteht darin, dass der Baumbewuchs üppiger ist. Auf einem Bild ist eine stolze Burg abgebildet.

»Das ist Serengard«, erläutert Sorcha, während sich ihr Blick etwas verträumt in die Ferne richtet. »Da ist meine Heimat.«

»Es sieht schön dort aus, so friedlich! Es erinnert mich etwas an den Norden, wo mein Großvater Brian lebt, und wo ich aufgewachsen bin.«

»Serengard liegt im geheimen Wald, das ist ebenfalls im Norden. Der Wald ist wirklich geheim. Er ist durch Zauber den Blicken Anderer verborgen. Man kommt dort nur hinein, wenn man den Zugang kennt und sich als Freund ausweisen kann. Darum ist es dort auch wirklich friedlich. Die Dubharan konnten bisher nicht dorthin gelangen, und das bleibt hoffentlich auch so!«

»Weißt du, wo sich Sisgard aufhält?«, unterbricht Finley ihre Erläuterung der Bilder. »Ich möchte Eila möglichst schnell in ihre Obhut geben, da ich bald von Roarke zurückgerwartet werde.«

»Ihr könnt doch mit einem magischen Sprung zu den bekannten Orten wechseln, dann solltet ihr sie bald aufgespürt haben«, entgegnet Sorcha erstaunt.

»Das geht leider nicht. Eila ist noch keine 18 Jahre alt. Sie würde ihre Zaubertalente verlieren.«

Hier unterbricht die Elfe ihn. »Das ist doch sicher nicht wahr. Eila ist so geschickt im Zaubern«, hier blickt sie die-

se mit einem wissenden Blick an, »da muss sie doch älter sein. Dieses Können erlangt man höchstens, wenn man lange Jahre hindurch übt!« Sie blickt staunend und bewundernd zu dem Mädchen, das leicht errötet.

»Danke, das ist nett von dir, aber so gut bin ich wirklich noch nicht. Das war eben nur Zufall«, versucht diese abzulenken.

»Nein, du bist wirklich gut«, fällt jetzt Finley ein. »Wenn ich an die Wölfe vor ein paar Tagen denke, und gar an die Situation, als die fünf Dubharan und die Wölfe uns bei Erdmuthes Heim schon fast hatten ...«

»Jetzt ist es aber gut«, unterbricht Eila. »Du wolltest doch Sisgard suchen, oder hast du das vergessen?«

»Nein, das habe ich nicht.«

Jetzt wendet er sich wieder an Sorcha: »Ich werde an den bekannten Stellen suchen. Eila muss ich in deiner Obhut lassen, du weißt ja jetzt, warum. Ist das in Ordnung? Ich werde mich auch beeilen.«

»Natürlich werde ich auf sie aufpassen, wenn sie diesen Schutz überhaupt benötigt!«

»Danke. Die Suche kann aber etwas dauern. Wundert euch also nicht, wenn ich erst in einigen Tagen zurück bin.«

»Finley, sei bitte vorsichtig«, bittet das Mädchen.

»Bin ich. Ihr aber auch!«, und damit verschwindet er.

Die nächsten drei Tage vergehen rasend schnell. Eila und Sorcha tauschen sich über ihre Erlebnisse aus und erzählen von ihren Familien. Sie verstehen sich so gut, dass sie schnell das Gefühl haben, schon ewig lange befreundet zu sein. Sorcha erzählt auch von dem Angriff der Dubharan und der Rettung durch Knuth. Eila bemerkt, wie die

Augen der Elfe schwärmerisch zu glänzen beginnen, als sie über diesen Zauberer spricht.

Sie erkundigt sich: »Hast du ihn danach wiedergesehen? Ich möchte gern einmal mit ihm reden. Er sah damals wirklich nicht gut aus.«

»Wann hast du Knuth denn getroffen?« Der Blick ist erstaunt auf das Mädchen gerichtet.

Eila fällt ein, dass die Elfe vermutlich nicht wissen kann, dass sie den jungen Zauberer gesehen hat, als er ein Gefangener in einem dunklen Verlies war.

»Ich habe die Gabe, hellzusehen«, beginnt sie. »Im letzten Jahr habe ich in einer Sequenz einen ausgemergelten Gefangenen in einer dunklen Zelle gesehen, der von einem der oberen Dubharan Knuth genannt wurde. Ich habe davon Professor Hlin erzählt, der es zusammen mit Roarke und Sisgard gelungen ist, Knuth dort herauszuholen.«

»Du hast seine Rettung ermöglicht? Ich danke dir! Und Knuth hat mich gerettet, also hast du letztlich auch mich gerettet!«

Während dieser Rede errötet Eila tief. Sie wehrt ab: »Nein, gerettet habe ich ihn und dich nicht, ich habe nur von ihm geträumt. Die Rettung erfolgte durch die anderen!«

»Trotzdem gelang es nur, weil du die notwendigen Informationen beigesteuert hast. Bitte erzähle mir genau, was du dort gesehen hast.«

Bearachs neuer Plan

Zur gleichen Zeit im Westen des Landes.

Die fünf Zauberer sitzen beratschlagend in dem bekannten Raum der Burg Munegard.

»Wir haben bereits viele der gegnerischen Zauberer und ungezählte Menschen getötet. In der ersten Zeit gelang unser Plan recht gut, aber bald darauf müssen sich unsere Gegner abgesprochen haben. Die Mehrzahl unserer Aktionen gelingt nicht so, wie wir es wollen.

Auch unser jüngster Versuch, eine Ausbilderin und eine junge Trägerin eines Armreifs zu ergreifen oder zu töten, misslang. Woran das gescheitert ist, weiß ich nicht. Habt ihr eine Idee?« Er blickt in drei verneinende Gesichter.

Aber Sören erwidert: »Sie müssen ein sehr schnelles Warnsystem nutzen, wodurch sie derart auf unsere Angriffe reagieren können.«

Bearach ergänzt: »Aber wie sie das machen, wissen wir nicht. Manchmal stehen innerhalb kurzer Zeit gleich mehrere Gegner gegenüber. Um uns selbst zu retten, müssen wir dann oft unser Vorhaben abbrechen und flüchten. So darf das nicht weitergehen, sonst werden wir nicht erfolgreich sein!«

Mit zornblitzenden Augen und geballten Fäusten springt er auf. Viele der Fackeln und Kerzen erlöschen, es wird dunkel in dem Raum.

»Was soll das?«

»Was ist los?«

»Werden wir angegriffen?« Die Stimmen der anderen klingen aufgereggt, nur Sören bleibt wie immer ruhig.

Plötzlich brennen alle Fackeln und Kerzen wieder. Es schweben noch leichte, gekräuselte Rauchfahnen in der Luft, die sich bald darauf aufgelöst haben.

»Wir müssen unsere Strategie ändern, und ich weiß auch wie«, verkündet der Anführer der fünf Zauberer. »Wir stellen mehrere, plündernde Gruppen zusammen, die in allen Teilen des Landes aktiv werden. Sie sollen alle Siedlungen der Menschen und ihre technischen Gewerke zerstören, wenn sie sich nicht unterwerfen. Wir erschaffen uns ein Königreich des Schreckens. In dem ich der König sein werde.« Den letzten Satz spricht er nicht aus, sondern denkt ihn nur.

»Wir bleiben in Kontakt mit Spähern, die diese Gruppen begleiten. Falls es große Widerstände gibt, werden wir uns gegenseitig informieren und gemeinsam eingreifen. Ich gehe nicht davon aus, dass sich die Oberen und die verbliebenen Auserwählten gemeinsam diesen Angriffen entgegen stellen werden. Sie werden vielmehr denken, dass es unzufriedene Menschen sind, die auf diese Weise protestieren. Darum werden sie nicht eingreifen.

Aber wir gewinnen dadurch an Einfluss, Macht und Reichtum!«

Er macht eine kleine Pause. »Falls sich hin und wieder doch einer dieser Zauberer einmischt, sind wir zusammen stark genug, um mit ihm fertig zu werden. Auf Dauer werden wir siegen!«

»Die Idee scheint erfolgversprechend zu sein!«

»Das hört sich gut an!«

»So sollten wir vorgehen!«

In das einsetzende, zustimmende Stimmengewirr, mischt sich eine Frage Sörens: »Woher kommen denn unsere Kämpfer? Sie dürfen ja nicht als unsere Beauftragten erkannt werden, da sonst die Gegenseite sofort Bescheid weiß. Wolfskrieger können wir also nicht einsetzen.«

»Ich unterhalte eine kleine Armee, die ich zur Verteidigung meiner Burg gegen etwaige Angriffe benötige. In meinem Einflussbereich habe ich zudem »normale Menschen« als Kämpfer ausbilden lassen, die ich dafür nutzen werde. Außerdem können einige von unseren Zauberern die Gruppen begleiten, sie dürfen dabei allerdings keine Zauber anwenden. Ihr könnt zusätzliche Kämpfer beisteuern, so dass diese Gruppen schlagkräftig genug sein werden.«

Jetzt nickt auch Sören, doch dann hat er noch einen Einwand. »Wir haben noch etwas Wichtiges vergessen«, wirft er in den Raum. Verständnislos blicken ihn die anderen an. Nach einer kleinen Kuntpause erörtert er lächelnd seine Gedanken: »Wir müssen die Ausbilder der verschiedenen Zauberbereiche in unsere Gewalt bringen. Wer nicht auf unserer Seite steht, muss getötet werden. Wer nach ausreichender Überprüfung eindeutig auf unserer Seite steht, darf mit der Ausbildung junger Zauberer weitermachen. Wir müssen die Einstellung der Ausbilder uns gegenüber immer wieder in unregelmäßigen Abständen überprüfen. Nur so können wir verhindern, dass unsere Gegner wieder erstarken.« Er blickt in zustimmende Gesichter.

Bearach lächelt ihm anerkennend zu: »Ich sehe, du denkst schon weiter. Du hast damit völlig Recht. Wir müssen unseren Sieg auf Dauer absichern, und die Lenkung

der Ausbildung junger Zauberer ist vielleicht der wichtigste Baustein dafür!«

»Vielleicht sollten wir auch eine zentrale Ausbildungsstelle für Zauberer errichten, sozusagen eine Zaubererschule? Dann wäre die Kontrolle der Ausbilder einfacher. Aber das ist etwas, was wir entscheiden sollten, wenn wir die alleinigen Führer sind!«, ergänzt Sören.

Auf zur nächsten Ausbildung

Finley benötigt etwas länger als gedacht, um den Aufenthalt von Sisgard zu ermitteln. Diese ist an keinem der ihm bekannten Orte zu finden, also erkundigte er sich bei Roarke.

Hier erfährt er, dass dieser, wie auch die Schulleiterin Professor Hlin, sich große Sorgen um Erdmuthe machen. Die sie versorgenden Elfen berichten davon, dass sich ihr Erschöpfungszustand nicht bessern will. Sie wird eher immer schwächer. Solveig befürchtet, dass der dunkle Fluch, der sie im letzten Jahr beim Angriff der Wolfskrieger getroffen hat, wieder stärker wird. Er scheint die Wirkung des Lebenselixiers von Nicolas Flamel aufzuheben.

Also hat Roarke Sisgard zur Hilfe gerufen, der sich daran erinnert hat, wie diese im letzten Jahr Lebensenergie auf den geschwächten Knuth übertragen hatte. Gemeinsam haben Solveig, Professor Hlin und Roarke mit Sisgards Hilfe etwas ihrer Energie auf Erdmuthe übertragen, deren Schwäche daraufhin sichtlich abnahm. Zur Sicherheit befindet sich Sisgard jetzt noch in Serengard.

Finley sucht sie dort auf und verabredet mit ihr einen Zeitpunkt, zu dem er Eila bringen soll. In fünf Tagen wird sie in Castellum Saxi auf sie warten.

Als Finley mit dieser Botschaft bei Sorcha und Eila eintrifft, ist es schon fast Abend. Daher beschließen sie, erst am nächsten Morgen zu Eilas nächsten Ausbildung aufzubrechen. Darüber ist sie froh, da sie sich nicht von Sorcha trennen möchte. Sie verstehen sich wirklich gut und kichern manchmal wie kleine Mädchen. Finley kann in sol-

chen Momenten nur mit Mühe an sich halten. Seine Augen verdreht er trotzdem. Irgendwie muss er dieses Verhalten doch kommentieren.

Der nächste Morgen sieht trübe aus. Graue Wolken hängen tief am Himmel, sie scheinen fast den Erdboden zu berühren. Prüfend mustern Finley und Sorcha das Umfeld, das bis zum Horizont einsam daliegt.

»Das gefällt mir nicht«, kommentiert Sorcha das Wetter.

Finley stimmt ihr zu: »Natürlichen Ursprungs scheint das nicht zu sein. Es deutet eher auf eine Heimtücke der Dubharan hin.« Beide grübeln, dann ergänzt der junge Zauberer: »Es ist fast, wie mit dem Unwetter vor mehreren Tagen. Wir waren dankbar für die Möglichkeit, uns bei dem Wirt aufzuwärmen. Beinahe wären wir sogar dortgeblieben.«

»Es scheint so, als wenn eure Weiterreise zu Sisgard verzögert werden soll«, ergänzt die Elfe. »Wenn die Dubharan vermuten, dass Eila eine derart junge Zauberin ist, dass sie nicht mittels magischem Sprung reisen kann, sind euch vielleicht Wölfe auf der Spur. Das schlechte Wetter könnten die dunklen Zauberer heraufbeschworen haben, um euch aufzuhalten!«

Sorcha nimmt ihre Waffen an sich und hüllt sich in einen schützenden Umhang. Ihr Schwert verbirgt sie darunter, unsichtbar auf dem Rücken befestigt. Den mit Pfeilen gefüllten Köcher trägt sie darüber, um sie notfalls schnell zur Verfügung zu haben. Den Bogen hält sie locker in der linken Hand.

»Ich werde euch zur Unterstützung begleiten! Auf jetzt, wir dürfen nicht zögern!«

Kurzerhand drängt sie die bereits reisefertigen Zauberer und Albin nach draußen. Heftige Windböen und erste Regenschauer erwarten sie. Der Regen peitscht ihnen eiskalt ins Gesicht, so dass sie fast nichts erkennen können.

Sorcha stößt einen hohen, schrillen Schrei aus, der die anderen beiden erschrocken zusammenfahren lässt.

»Entschuldigung, ich wollte euch nicht erschrecken. Ich habe nur Seabhag-ghorm gerufen. Sie wird unser Späher sein.«

Sie sieht die fragenden Blicke auf sich gerichtet, als auch schon ein langgezogener, hoher Vogelschrei antwortet. Als alle nach oben schauen, sehen sie einen Vogel im Sturzflug auf Sorcha herabstoßen. Kurz bevor sie erreicht wird, fängt er sich ab, fliegt einen kleinen Kreis und landet auf ihrem ausgestreckten Unterarm. Es ist ein eindrucks voller Falke, der seine langen, spitzen Flügel jetzt anlegt. Er hat einen sehr dunklen Oberkopf mit einem breiten, schwarzen Backenstreif. Sein Gefieder ist auf dem Rücken dunkel blaugrau. Die Bauchseite ist auf weißem Grund mit dunklen Querbändern gezeichnet und besitzt kleine Flecken an Hals und Brust. Seine dunkelbraunen Augen blicken Sorcha erwartungsvoll an. Die Elfe spricht leise mit dem schönen Tier, ohne dass die anderen die Worte verstehen. Es ist eine ihnen unbekannte Sprache. Sorcha bewegt den Arm schnell nach oben. Der Vogel stößt erneut den hohen Schrei aus und schwingt sich mit kräftigen Schlägen in die Luft. Dort fliegt er große Kreise.

»Seabhag-ghorm wird für uns nach Feinden Ausschau halten. Aus entsprechender Höhe kann sie in einem großen Umkreis Beutetiere erkennen. Wölfe, Fußgänger oder Reiter sind für sie aus noch größerer Entfernung erkenn-

bar. Da die Wolken heute so niedrig hängen, ist der Suchradius entsprechend kleiner. Da sie aber sehr schnell fliegt, kann sie durch den geflogenen Kreis das abgesuchte Terrain vergrößern. Wir nutzen durch ihre Hilfe ein optimales Frühwarnsystem. Sobald sie etwas Auffälliges entdeckt, stößt sie ein entsprechendes Warnsignal aus. Trotzdem müssen wir vorsichtig sein. Sollten sich Feinde tarnen und unbeweglich auf uns warten, werden sie kaum von meinem Späher entdeckt werden.« Die Elfe ist sichtlich stolz auf die Fähigkeiten des Vogels.

Die drei wandern über einen sich windenden Pfad Richtung Osten. Der Horizont sieht zwar etwas heller als der Rest des Himmels aus, aber die morgendliche Sonne lässt sich nicht sehen. Sie gehen auf dem schmalen Weg in einer Reihe hintereinander. Albin vor Sorcha, dann folgt Eila und Finley bildet den Schluss. Besonders die Gruppen von Krüppelkiefern sowie dichte Sträucher werden erst aufmerksam betrachtet, bevor sie diese passieren. Nach dreistündiger Wanderung in ständiger Alarmbereitschaft sind sie ziemlich erschöpft. Sie benötigen eine kurze Rast. Ein umgestürzter alter Baumriese bietet ihnen abseits vom Weg etwas Schutz gegen die Regenschauer, die fast waagerecht über die Ebene fegen.

Auf einen Ruf Sorchas stößt der Wanderfalke zu ihnen herab. Er bekommt kleine Fleischstückchen aus einem Beutel, den die Elfe am Gürtel trägt.

Nachdem sie sich etwas erholt haben, wollen sie gerade aufbrechen, als sie dumpfe Geräusche aus der durchwandernten Gegend herannahen hören. Es sind Pferde. Aber wer reitet sie?

Sorcha hat den Falken in die Luft geworfen und hält ihren Bogen schussbereit, ohne dass Eila die entsprechenden Bewegungen verfolgen konnte.

»Nein, nicht schießen. Ich werde uns verbergen«, und schon murmelt sie die bekannten Sprüche.

»Was ist das denn?« Sorcha klingt halb erstaunt und halb entsetzt, als sie offenbar im Boden versinken, während Albin völlig ruhig bleibt. Das Mädchen hat in der Aufregung vergessen, ihn vorher »ruhigzustellen«.

»Du brauchst dich nicht zu sorgen, wir sind im Erdreich den Blicken anderer verborgen. Dir geschieht nichts. Ich werde den Zauber aufheben, wenn die Gefahr vorüber ist. Und bitte schieße nicht, das ist zu unserem Schutz nicht notwendig. Du würdest uns aber mit dem Pfeil verraten und dadurch möglicherweise in Gefahr bringen.«

Als Finley sieht, dass die Elfe etwas erwidern will, flüstert er: »Du kannst ihr vertrauen, sie weiß was sie tut. Sie hat uns durch diese Defensivzauber mehr als einmal gerettet!« Eila krault Albin, der sie aus seinen treuen Augen ansieht. Er muss nicht überzeugt werden.

Das Pferdegetrappel wird lauter. Nach einer Weile passieren drei Reiter ihr Versteck. Sie haben sich in schwere Umhänge gewickelt. Die Gestalten oder Gesichter sind nicht zu erkennen, auch nicht, ob sie vielleicht bewaffnet sind. Langbogen führen sie jedenfalls nicht mit sich, soviel steht fest. Dafür hat jeder eine dicke Satteltasche dabei, die mit allem Möglichen gefüllt sein könnte. Die kleine Gruppe zieht langsam weiter. Ihr Benehmen spricht eher für harmlose Reisende oder Händler. Falls sie ihre Verfolger wären, hätten sie sich nach möglichen Verstecken umgesehen und diese dann untersucht. Den dicken Baumstamm

würdigen sie aber keines Blickes. Sie würden wohl auch schneller, und nicht im Schritt reiten. Also sind sie wirklich harmlos?

Trotzdem wartet Eila lange, bis sie die Schutzauber aufhebt.

Die Wanderung durch das unfreundliche Wetter wird fortgesetzt. Nach weiteren Stunden ändert sich der bisher langsam ansteigende Boden. Er besteht nicht mehr aus einer zumindest dünnen Erdkrume, er ist jetzt felsig. Der vorher spärliche Grasbewuchs ist in Flechten und Moose übergegangen. Es zeigen sich hier und dort Erdspalten im Felsgestein, das immer steiler ansteigt. Die Wanderung wird sehr anstrengend. Die andauernde Nässe lässt den Untergrund gefährlich rutschig werden. Außerdem kommen streckenweise Geröllfelder hinzu, die den Füßen kaum Halt gewähren. Als der Berg Rücken erreicht ist, sehen sie vor sich viele große Felsen. Diese stehen oder liegen wirr durcheinander und aufeinander.

Es sieht so aus, als ob Riesen diese großen Brocken durcheinandergeworfen hätten. Dazwischen liegen Geröllhalden, sie scheinen durch dabei zersplitternde Felsbrocken entstanden zu sein. Die Wanderer bleiben staunend stehen, zu bizarr und unwirklich sieht es aus.

Der hier noch stärkere Wind lässt ihnen den Regen wie einen Beschuss mit Eiskristallen auf ihre Gesichter erscheinen. Ihre Nasen und Wangen sind mittlerweile tiefrot. Die Augen brennen und lassen sie nur noch wenig erkennen. Der Wanderfalke hat seine Suchkreise angepasst, sie sind inzwischen stark verkleinert. Albin läuft etwas voraus und bellt auffordernd. Als sie bei ihm sind, stehen sie vor meh-

reren Felsen, die ihnen einen Unterschlupf gewähren. Dankbar suchen sie diesen natürlichen Schutz auf.

Die Elfe ruft ihren Falken, der ebenfalls das Trockene willkommen zu heißen scheint. Eila spricht ihre Schutzzau-ber, anschließend lockern sie ihre gepeinigte Muskulatur. Nach einem eher sparsamen Abendessen legen sie die Reihenfolge der Wache fest. Sie wollen sich alle drei Stunden ablösen, so dass sie am nächsten Morgen relativ gut ausge-ruht sein sollten. Der jeweils wachende soll in dem Schutz dieser Felsen bleiben. Er kann bei dem Unwetter draußen nicht mehr wahrnehmen, als hier im Unterschlupf. Dafür bleibt er aber trocken.

Die Nacht verläuft ohne Störung und Eila träumt nicht.

Unruhen

Professor Hlin sitzt in ihrem Arbeitszimmer in Coimhead. Der Wiederaufbau und die Beseitigung der Verwüstungen gehen nur langsam voran. Sie berät sich mit den Kollegen Ethan O'Brasset, Aksel Gunnarsson und Deirdre Flanagan.

»Es sind kaum Arbeiter aus der nahen Stadt zu bekommen«, berichtet Professor O'Brasset. »Das benötigte Baumaterial ist so gut wie unmöglich zu beschaffen. Es sieht so aus, dass der Schulbetrieb dieses Jahr nicht wieder aufgenommen werden kann. Im Moment scheint der früheste Beginn erst im Februar zu sein.«

»Das ist eine Katastrophe für das Internat. Viele Eltern haben ihre Kinder bereits abgemeldet«, erwidert die Schulleiterin. Dann fährt sie fort: »Die Nachrichten in den Zeitungen der letzten Tage sind auch nicht positiv. Es sieht so aus, als wenn es überall im Land zu Unruhen kommt.«

Professor Flanagan ergänzt: »Im Norden sind Bergarbeiter in einen Streik getreten. Sie fordern bessere Arbeitsbedingungen und eine gesicherte Altersvorsorge. Das klingt an sich gut. Schlecht dabei ist, dass diese Streiks nicht friedlich verlaufen. Der Auslöser ist nicht bekannt, aber die Arbeiter haben begonnen, die Fördereinrichtungen zu zerstören. Damit ruinieren sie sich doch selbst! Sie sind auch schon marodierend durch einige Orte gezogen. Vertreter der Obrigkeit sind dabei getötet worden, ohne dass die Übeltäter dingfest gemacht werden konnten.«